

zwar sowohl die Mehrheits- als auch die Minderheitsströmungen oder Positionen Einzelner.

Die folgende Analyse widmet sich den Protokollen, indem sie eine temporale Einteilung vornimmt. Das Camp auf der Plaça Catalunya lässt sich in drei Zeitphasen unterteilen: Zunächst das Anfangsstadium der Proteste, die ich als »Zündphase« beschreibe (16.-19.5.2011). Hier bildet sich das gesamte Setting des Protestes heraus. Sowohl die inhaltliche Debatte als auch die gesamte Organisation besitzen noch keine feste Gestalt. Dies ändert sich in nächsten Phase, die ich als »Hochphase« begreife und die sich rund um das Wochenende der Kommunalwahlen verortet (20.5.-26.5.2011). Die Versammlung genauso wie das gesamte Zeltlager nehmen eine festere Gestalt an. Zudem bilden sich verschiedene Diskursstränge heraus, die zukünftige Entwicklungstendenzen des Protestzyklus vorzeichnen. Schließlich leitet der Räumungsversuch der Polizei (27. Mai) eine »Radikalisierungsphase« ein. Die Konfrontation der Indignados mit der Ordnungsgewalt wirkt sich maßgeblich auf die Versammlungsdynamik aus und bedeutet für das Protestcamp einen wichtigen Einschnitt (27.5.-3.6.2011).

3.1 Zündphase der Empörung (16. bis 19. Mai 2011)

Am Abend des 16. Mai 2011 entschließen sich in Barcelona circa 150 Menschen dazu, dem Vorbild von Madrid zu folgen, wo tags zuvor als Symbol des Protests gegen die Sparmaßnahmen der Regierung auf der Puerta del Sol campiert wurde. Einen Tag später, und als Akt der Solidarität mit dem Madrider Zeltlager, übernachteten circa 150 Menschen mit Isomatten und Schlafsäcken auf dem Hauptplatz der katalanischen Metropole, der Plaça Catalunya. Wie es im ersten Protokoll heißt, sei man gewillt, auf dem Platz eine »unbeschränkte Zeit« zu verharren (acampadabcn, 16.5.2011). Einige Tage später, vom 19. Mai an, nehmen bereits mehrere Tausende an den Versammlungen auf der Plaça Catalunya teil. Das Camp von Barcelona soll sich neben dem auf der Puerta del Sol in Madrid zur größten Empörtenversammlung Spaniens erweisen und global für Aufmerksamkeit sorgen (vgl. Maeckelbergh 2012).

In diesem Sinne lohnt es sich, das erste Zeugnis der »Zündphase« der Empörung zu fokussieren. Die ersten Zeilen des ersten Protokolls vom 16. Mai 2011 lauten:

Am 16. Mai um 22.30 Uhr, wird die #acampadabcn [Barcelona-Camp] auf der Plaça Catalunya konstituiert. Sie ist ein Zeichen dafür, dass wir gemeinsam alles können. Denn dies ist keine Krise, es ist ein Betrug. (acampadabcn, 16.5.2011)

Diese ersten Sätze zeigen, wie die Dimensionen der Sedimentierung und der Performativität, welche die Diskursanalyse gemeinhin getrennt verhandelt, verkettet auftreten. Neues wird geschaffen, indem es sich auf Altes bezieht. Auf der einen Seite stellt die Konstitution des Camps auf der Plaça Catalunya eine performative Praxis dar. Sie lässt sich als illokutionärer Akt im Sinne John L. Austins fassen. Die Autorinnen vollziehen eine Handlung, indem sie etwas sagen. Hier schafft die Aussage, dass das Camp am 16. Mai um 22.30 Uhr konstituiert sei, aus 150 zusammengewürfelten Menschen, die mit Isomatten und Schlafsäcken auf dem Platz übernachteten, ein neues Kollektiv samt neuem Namen, die #acampadabcn. Auf der anderen Seite geschieht dieser illokutionäre Akt nicht im luftleeren Raum. Er referiert auf einen vorgängigen Diskurs. Die Konstitution

des Camps ist, das erste Protokoll, ein »Zeichen dafür, dass wir gemeinsam alles können. Denn dies ist keine Krise, sondern ein Betrug.« Dass das Camp in Barcelona entsteht, wird als explizite Bestätigung eines Gegenprojektes gelesen, das zwar neu ist, aber bereits wirkmächtig geworden ist. Die Praxis der Platzbesetzung verwandelt allerdings dieses Gegenprojekt. Die herrschende Ordnung wird nun nicht mehr nur symbolisch, sondern nun auch räumlich durch die Inbesitznahme der Plaça Catalunya herausgefordert.

Im Lichte dieser konkreten Artikulationspraxis ist die selbstermächtigende Bewegung eines »Wir«, das »gemeinsam alles kann«, zu lesen. Die Campierenden in Barcelona gebrauchen somit zwei Grundoperationen, die in der politischen Diskursanalyse schon auftraten, aber jetzt zu einer sinnlichen, verräumlichten Praxis werden. An erster Stelle wird eine ermächtigte Wir-Identität artikuliert, sodann der Ist-Zustand antagonistisch in Frage gestellt.

Form der Protokolle Bezüglich der Protokollform der Zündphase der Empörung ist festzuhalten, dass die Dokumente mit einer formlosen Struktur beginnen, dann aber zusehends formalisiert werden. Sind die Texte in den Anfangstagen noch bruchstückhaft verfasst und stilistisch kaum überarbeitet, so entwickeln sie sich schnell zu hochgradig formalisierten Mitschriften. Drei Merkmale zeichnen vor allem die beiden ersten Protokolle (16. und 17. Mai 2011) gegenüber den späteren aus.

Erstens tragen diese Protokolle noch Titel – was später nicht mehr der Fall sein wird. Diese lauten: »Acampada BCN« (16.5.) und »Wir teilen die Arbeit auf« (17.5.). Die erste Überschrift kündigt performativ an, dass nun auf der Plaça Catalunya ein Camp steht. In diesem Sinne erweist sich, wie betont, gerade dieses erste Protokoll nicht als Dokument faktischer Gegebenheiten, sondern als Verwirklichungsentwurf einer Gegenhegemonie im Geburtszustand, die sich in der Kollektivität, die auf der Plaça Catalunya campiert, materialisiert. Die zweite Überschrift fällt hingegen beschreibender aus, sie bildet den Organisationsprozess der Versammlung ab – und beschreibt ihn als aktive Tätigkeit, den die Subjekte vor Ort (»wir«) engagiert, aber auch schon mit einer längerfristiger Perspektive betreiben (»die Arbeit aufteilen«).

Dasselbe gilt weiterhin für die Agency, die in den Protokollen vorherrscht. Die Autorchaft wird nicht, wie später der Fall, durch Passivsätze unkenntlich gemacht. Vielmehr ist in den Protokollen vom 16. und vom 17. Mai die Agency der Texte eine Wir-Identität, die zwischen zwei Bedeutungen changiert. Einerseits wird das »Wir« beschreibend verwendet, um das Kollektiv auf den Plätzen zu beschreiben. So etwa: »In einem ersten Moment sind wir eine Versammlung von 150 Menschen, die entscheiden, dort **unbegrenzt zu bleiben**, genauso wie in anderen Städten des spanischen Staates: #acampadasol, #acampadabcn, #acampadabilbao [...]« (acampadabcn, 16.5.2011, H. i. O.). Wie die Hervorhebung des Zitats verdeutlicht, ist zwar jenes erste »Wir« zahlenmäßig begrenzt, es weist aber einen hohen politischen Kompromiss auf. Andererseits wird die Wir-Form generell und inklusiv verwendet. Sie appelliert an die Gesamtbevölkerung. Formeln wie »Gemeinsam können wir alles« oder »Wir geben nicht auf!!« rufen nicht nur die Protestierenden an, sondern appellieren explizit an alle Bürgerinnen, besonders die politisch kompromittierten. So etwa: »Wir laden alle Menschen aus Barcelona, alle sozialen Bewe-

gungen und alle Arbeiter im Kampf dazu ein, den Platz als Lautsprecher und Treffpunkt zu nutzen.« (acampadabcn, 16.5.2011)

Letztlich besteht in den beiden ersten Protokollen eine sehr geringe Formalisierung des Haupttextes. Dies beginnt auf sprachlicher Ebene. Das erste Protokoll ist nur auf Katalanisch verfasst, das zweite – mit Ausnahme des katalanischen Titels – nur auf Spanisch. Die später übliche Doppelfassung des Protokolls auf Spanisch und Katalanisch erfolgt in diesem frühen Stadium noch nicht. Überdies zählen die ersten beiden Texte zwar die Tagesordnungspunkte auf – wie es für Protokolle üblich ist. Jedoch wird in beiden Fällen die stichwortartige Auflistung durch einen Fließtext eingeklammert, der weniger informativer als vielmehr *expressiver* Natur ist. Der Gebrauch von Ausrufesätzen (»Sorgen wir für Resonanz im Netz!, Wir geben nicht auf!!«), Adjektiven (»unbegrenzte Dauer«, »sauberes und detailliertes Protokoll«) und ein sehr emotional gehaltenes Register (»All die Freude, mit der uns die Versammlungen der Nacht ansteckten [...]«) unterstreichen den Eindruck, dass die Autorinnen von den Ereignissen mitgerissen sind, dass sie nicht objektive Beobachterinnen und Protokollanten sind, sondern unmittelbar an Geschehnissen teilnehmen, die für sie geradezu körperlich prägend sind und sich als einprägsame Erfahrungen erweisen. Anders als einige Tage später dokumentiert bereits die Protokollform die dichte, sinnlich aufgeladene Artikulationspraxis im Protestcamp.

Organisation Auf der Organisationsebene geht es zunächst einmal darum, das Protestcamp zu schaffen, die *#acampadabcn* überhaupt als solche zu konstituieren. So fallen die ersten Schritte am 16. Mai 2011 basal aus: Es wird entschieden, jeden Tag um 22.30 Uhr eine Versammlung abzuhalten. Schon dieser tägliche Rhythmus verrät eine hohe Verdichtung von Praktiken; er zeigt, dass die politische Artikulation sich räumlich verankert. Fast alle Bemühungen drehen sich in den ersten Tagen darum, die Infrastruktur aufzubauen, auf deren Grundlage sich das Barcelona-Camp entfalten soll. Dies beginnt damit, dass das Camp nicht nur durch eine Hauptversammlung funktioniert, sondern Aufgaben an Kommissionen oder Arbeitsgruppen delegiert.

Um welche Kommissionen es sich handelt, welche Zuständigkeiten sie haben und wie sie funktionieren sollen, wird in den ersten Protesttagen immer wieder neu austariert. In der Gründungsversammlung vom 16. Mai 2011 werden zunächst drei Kommissionen ins Leben gerufen: Kommunikation, Logistik und Kunst. Jede dieser Gruppen soll sich um verschiedene Achsen drehen. Bei Kommunikation geht es darum, Inhalte zu verbreiten und den Kontakt zu »anderen Camps und Personen« zu etablieren. Die Zuständigkeiten der Logistik lauten: »[E]ssen, trinken, Material für Plakate und schlafen. Auch um die nächtlichen Aufenthalte zu organisieren.« (acampadabcn, 16.5.2011) Die Aufgabe der Kunst-Kommission lautet: »Die Kreativität schweifen lassen, um uns den Platz als unseren anzueignen.« (Ebd.) Dieser unbestimmte Anspruch zeigt, dass die erste Zielsetzung der Protestierenden darin besteht, zur Bewegung zu werden, indem sie den Platz zu *ihrem* Raum machen, die Plaça Catalunya zum Angelpunkt *ihrer* Praxis des Sich-Versammelns, Debattierens und Übernachtens. Somit ist die Artikulationspraxis auf dem Platz ein sowohl semiotischer als auch materieller, stetig sich materialisierender Vorgang. Die Geburt des Empörungsdiskurses geschieht nicht irgendwo, sie geschieht hier und heute auf der Plaça Catalunya Mitte Mai 2011.

Diese drei Kommissionen werden bereits am Folgetag, dem 17. Mai, erneut umgestellt: »Es wird vorgeschlagen, einige der Gruppen nachzubilden, die auf der sogenannten *Acampada Sol* in Madrid entstanden. Nachdem diese Struktur besprochen wurde, passt man sie an die Bedürfnisse des Barcelona-Camps an.« (Ebd., 17.5.2011) Aus den zuvor drei Kommissionen werden nun acht Gruppen, so zu den Themen Recht, Kommunikation, Sauberkeit, Infrastruktur, Presse oder Küche. Tags drauf (18.5.) wird wieder eine andere Organisationsform gewählt. Es soll sieben feste Kommissionen geben. Die inhaltliche Arbeit (Inhalte, Wirtschaft, Vermittlung) wird jetzt vom im engen Sinne organisatorischen Aufbau des Camps getrennt (Infrastruktur, Küche, Kommunikation usw.).

Ein Prinzip der allumfassenden Arbeitsteilung durchdringt auf diese Weise das Barcelona-Camp. Sie orientiert sich an einem organisatorischen Ideal. Das Zeltlager artikuliert sich als Organismus, dessen Glieder je verschiedene Funktionen erfüllen. Diese Arbeitsteilung ist davon beseelt, das Camp zu einer autonomen Sphäre zu machen, die möglichst unabhängig von der Außenwelt bleibt – um präfigurativ, vor Ort, die Realität zu schaffen, welche die Protestierenden für die Gesamtgesellschaft anstreben.²³ Diese Arbeitsteilung funktioniert, wie Antonio Negri und Michael Hardt (2012) unterstrichen haben, als ein grundsätzlich *sesshaftes Netzwerk*. Der konkrete Platz, hier die Plaça Catalunya, wird zum physischen Drehpunkt eines neuen Gefüges von Praktiken und zugleich zu einer physischen Grenzziehung, die nach außen Spaniens Ist-Zustand in Frage stellt und nach innen eine gegenhegemoniale Ordnung ermöglicht.²⁴

Die Einrichtung von Kommissionen bleibt nicht die einzige Organisationsform des Barcelona-Camps. Parallel dazu geschieht eine fast schon geographische Gliederung. Ab dem 18. Mai werden auf der Plaça Catalunya drei Räume geschaffen, die dem Protokoll zufolge als »offene Diskussionsforen« fungieren sollen. Diese Foren heißen Island, Palästina und Tahrir. Schon allein diese Namensgebung verrät, wie sich die Indignados aus Barcelona ideologisch verorten. Die drei Räume auf der Plaça Catalunya besitzen eine je spezifische Bedeutung: Island und Tahrir sind Vorreiter jener neuen Protestwelle von 2011, in die sich die Indignados einschreiben.²⁵ Es sind zwei Idealbilder, die zeigen, dass sich die spanischen Demonstranten sowohl gegenüber den Protesten im globalen Norden als auch im globalen Süden überaus responsiv zeigten. Der dritte, palästinensische

23 Zugleich muss darauf hingewiesen werden, dass in diesem Anspruch auf eine allumfassende Arbeitsteilung das Prinzip der funktionalen Differenzierung moderner Gesellschaften (unbewusst) widerhallt.

24 Unten wird deutlich werden, dass diese umfassende Arbeitsteilung nicht immer reibungsfrei funktioniert. Auf der einen Seite entstehen bei den Kommissionen immer wieder Überschneidungen und Missverständnisse, die das Funktionieren des Protestlagers erschweren. Auf der anderen Seite werden in der Vollversammlung fortwährend Themen und Fragen aufgerollt, die sich nicht im Kreis einer Kommission klären lassen, sondern von allen Teilnehmern verhandelt werden müssen.

25 Island steht für die isländische Reaktion auf die Finanzkrise im Jahr 2010. Als das dortige Bankwesen quasi zusammenbrach und es zum Staatsbankrott kam, wurde die Regierung abgesetzt und durch einen Bürgerrat ersetzt, der eine großflächige Verstaatlichung der Banken forcierte. Tahrir steht für die Proteste auf diesem Zentralplatz Kairos, wo die arabische Protestwelle einen ihrer Höhepunkte erlebte, als sich im März 2011 Tausende auf dem wichtigsten Platz Ägyptens versammelten, um das Militärregime Mubaraks zu Fall zu bringen.

Bezugspunkt, besitzt eine längere Historie: Er verweist auf die Tradition spanischer Protestbewegungen, besonders die Globalisierungskritik seit Ende der 1990er Jahre, die den palästinensischen Widerstandskampf gegen Israel befürworten.²⁶

Diese »offenen Diskussionsforen« dienen ab dem 19. Mai 2011 als Plattform für Debatten und Vorträge. Die Themen sind u.a. »Ermächtigung und Bürgerengagement«, »Multidimensionale Krise, mögliche Ursachen und Alternativen« (Tahrir) oder »Basisdemokratie, Selbstverwaltung und Gemeinschaftsarbeit« (Island). Gegenüber dem Zugschnitt der Kommissionen, die sich in erster Linie daran orientierten, das Protestcamp als funktionierende Kollektivität zu artikulieren, drehen sich die drei Räume um eine a priori *funktionslose* kollektive Debatte. Im Kern wird mit den Räumen Tahrir, Island und Palästina versucht, die Debatten auf dem Platz thematisch zu kanalisieren und zu selektieren. Zu den inhaltlichen Fragen, die in diesen Tagen diskutiert werden, gehören etwa die allgemeine Reflexion über die Wirtschafts- und Repräsentationskrise, die Ausrichtung und Möglichkeiten einer neuen, radikaldemokratischen Bewegung oder die Frage, was widerständige Praktiken und Gemeinschaften auszeichne (vgl. *acampadabcn*, 18.5.2011/19.5.2011). Zur Artikulationspraxis auf dem Platz gehört folglich nicht nur die Errichtung einer Infrastruktur durch eine arbeitsteilige Praxis. Auf dem Platz artikuliert sich ein neuer Raum, es artikuliert sich aber auch ein neuer diskursiver Horizont, der die Empörung als eine neue Sinnordnung hervorbringt.

Diskurs Die Anfangsphase des Barcelona-Camps liefert wertvolle Einsichten zur embryonalen Phase des Empörungsdiskurses. Dass die ersten Protokolle wenig formalisiert ausfallen und stark durch das persönliche Erleben der Verfasser geprägt sind, bietet bereits einen eminent wichtigen Anhaltspunkt. Die emphatischen Aufrufe, die persönlich konnotierten Reden, die ständig wechselnden Kommissionen, die in tiefster Nacht verfassten Protokolle lassen erkennen, dass die Praktiken auf der Plaça Catalunya Mitte Mai 2011 in *verdichteter* Form auftreten. Es sind keine Tage, an denen ruhig Forderungskataloge oder Manifeste verfasst werden oder konzentriert Protokoll geführt wird. Die Subjekte partizipieren vor Ort an der Geburt einer neuen Protestbewegung – was sich für fast alle als eine neuartige, fast schon ekstatische Erfahrung erweist.

Wird der gerade in seiner Ungeordnetheit so aussagekräftige Diskurs betrachtet, so sticht zuerst hervor, dass sich die Themen in einer ersten Betrachtung kaum um zentrale Knotenpunkte oder Äquivalenzketten im Sinne der Hegemonietheorie drehen. Signifikanten wie »Demokratie« oder »Gerechtigkeit«, die in der politischen Diskursanalyse des Empörungsdiskurses zentral waren, tauchen nur am Rande auf, desgleichen kommen antagonistische Figuren wie »die Eliten« oder »die von oben« zwar vor, strukturieren aber keineswegs die Protokolle. Stattdessen werden dort kleinteilige Fragen wiedergegeben wie das Festlegen von Uhrzeiten, zu denen man sich trifft, die Organisation der Übernachtungen, den Umgang mit der Polizei, das Einrichten von Mailaccounts, die

26 Palästina verdeutlicht seinerseits die Identifikation der Indignados mit der palästinensischen Cause. Neben der aktiven Unterstützung der palästinensischen Autonomiegebiete dürfte der Signifikant »Palästina« als Metapher fungieren. Die Protestierenden gerieren sich – genauso wie die Palästinenser – als angeblich unterdrücktes Volk, dessen Widerstandswillen selbst gegenüber einer Übermacht wie jener Israels behauptet.

Gründung und Neugründung von Kommissionen, die Vernetzung mit anderen Empörercamps in Spanien und mit sozialen Bewegungen Barcelonas, der Umgang mit der Presse, das Sauberhalten des Platzes oder die Festlegung der Regeln, nach denen die Debatten ablaufen. Dies klingt prosaisch, unwichtig ist es keineswegs. Vielmehr regt es dazu an, mit Paul Sörensen (2018: 247, H. i. O.) die Praxis des Protestcamps »mitsamt ihrer gesamten Infrastruktur als eine genuin eigene politische Strategie und Artikulationsform zu begreifen«.

Um diese genuin politische Artikulationspraxis zu begreifen, hilft der Begriff des verdichtenden Passagenpunktes weiter (konzeptuell: Kap. VI.2). Denn es geht in den ersten Tagen des Protestlagers vor allem um die *Aktivierung des Passagenpunktes*, der den Protest tragen soll. Diese These lautet: Dieser Passagenpunkt ist das Protestcamp selbst, es ist die sowohl physische Infrastruktur als auch das immaterielle Ensemble von Zeichen, das auf der Plaça Catalunya Mitte Mai 2011 zirkuliert. Diese Zeichen, Praktiken, Körper und Infrastrukturen verdichten sich auf dem Platz. Sie ergeben als eines von dutzenden Zeltlagern ein neues spanienweites Diskursgefüge, das die Empörung sowohl *sur place* materialisiert als auch gesellschaftlich symbolisiert. Dass die Aktivierung des Passagenpunktes *#acampadabcn* im Zentrum der frühen Artikulationspraktiken steht, lässt sich an den Protokollen deutlich ablesen.

Um materiell zu funktionieren, wird – wie schon betont – das Protestlager wie ein arbeitsteiliger Organismus in verschiedene Kommissionen differenziert. Das Protokoll vom 17. Mai geht nochmals detaillierter auf diese Kommissionen ein. Neben der Auflistung der überarbeiteten Kommissionen samt ihrer Aufgaben, die den Eindruck einer umfassenden Systematisierung erzeugt, fällt auf, dass die *Instrumente*, die für das Camp nötig sind, stärker ins Zentrum gestellt werden als der politische Diskurs selbst. Diese Instrumente sind materieller wie virtueller Art. Zum einen umfassen sie die Schaffung einer minimalen Infrastruktur, um über das Internet aktiv zu werden, sich sowohl bewegungsintern zu koordinieren als auch öffentlich zu positionieren – etwa über Doodles, Twitter- und Facebook-Accounts. Zum anderen sind die Mittel, welche die Kommissionen bedürfen, materieller Natur. Dies zeigt folgende Liste: »Stäbe für Plakate« (Kommunikationsgruppe), »Elektrisches System: Generator, Ladegerät mit Kurbel [...]« (Infrastruktur), »Große Töpfe, ja alle möglichen Töpfe« (Küche), »Informationsfibeln über das Camp designen und Plakate, um sie zu verbreiten« (Presse)« (*acampadabcn*, 17.5.2011). Die Aktivierung dieser Infrastruktur ist ein Zweck in sich. Die materielle Aneignung des Platzes und seine Transformation in einen neuen Raum gestattet es erst, dass sich auf der Plaça Catalunya ein neues, radikaldemokratisches Kollektiv konstituiert.

Von der hohen Relevanz, die der materiellen Organisation des Protestcamps für die Protestierenden zukommt, zeugt, dass bereits am 19. Mai 2011, kaum drei Tage nach dem Beginn der Platzbesetzung, die Kommissionen nicht nur eingerichtet sind, sondern zudem *aktiv* über ihre Arbeit rapportieren und Vorschläge unterbreiten, um ihre Effizienz zu erhöhen. Ein Beispiel dafür bietet die Kommission für Infrastruktur. Sie beschreibt am 19. Mai stichwortartig ihre Aufgaben, Ziele und Forderungen:

Es wird informiert, dass in der Kommission jederzeit jemand Material abholen kann.

Um uns zu unterstützen, kann Material geschenkt, aber auch verliehen werden.

Wir glauben, dass es Wertgegenstände gibt, welche die Eigentümer zurückhaben

möchten. Über das entlehene Material wird genau Buch geführt, damit es nicht verloren geht.

Die Infrastrukturkommission ist kein Container, nicht alles ist erlaubt, was abgegeben wird, muss für das Camp von praktischem Nutzen sein.

Der Kommission stehen nun auch Fahrzeuge für Umzüge zur Verfügung. Mehr Fahrzeuge sind jedoch stets willkommen.

Das Drängendste ist: jede Art von Strom, vornehmlich aber ökologisch erzeugter, Zelte, Tische, Stühle, Messer, Scheren, Cutter, Safe, Ketten und Verschlüsse, Batterien usw. (Ebd., 19.5.2011)

Trotz ihrer Heterogenität weisen die vorgestellten Punkte eine thematische Einheit auf. Das ist die *Funktionsfähigkeit* der Infrastruktur-Kommission. Die Gruppe ist, wie der erste Punkt zeigt, personell bereits so stark aufgestellt, dass sie jederzeit jemanden zur Verfügung stellen kann, um noch Material entgegenzunehmen. Zudem hat das Kollektiv eine fundierte Übersicht über all jene Gegenstände, derer es noch bedarf, um das Camp besser zu versorgen (»Strom, vornehmlich aber ökologisch erzeugt, Zelte, Tische, Stühle [...]«). Auch die Anweisungen, welche die Kommission tätigt, verraten eine starke Reflexivität über die sozialen Dynamiken, in die sie eingebunden ist. Bestimmte Verhaltensweisen sollten verändert werden, etwa die unüberlegte Abgabe jedweden Materials, das nicht »von praktischem Nutzen« sei. Das Beispiel zeigt, dass sich die Untergruppen des Protestcamps rasch als eigenständige Kollektive konstituieren. Sie entwickeln eine Gruppenidentität, entfalten eine eigenständige Semantik, üben spezialisierte Praktiken aus und weisen (nach innen wie nach außen) auf Verbesserungsmöglichkeiten hin. Das Ideal einer fast schon autarken Mikro-Gesellschaft, die auf der Plaça Catalunya arbeits- teilig eine neue Praxis der Vergesellschaftung erprobt, wird durch die erfolgreiche Insti- tuierung der Kommissionen bestätigt.

Woran sich der sich aktivierende Passagenpunkt »Protestcamp Barcelona« ebenfalls ablesen lässt, sind die eingesetzten Kommunikationsmedien. Während die mediale In- frastruktur des Camps in den ersten Tagen noch im Entstehen begriffen ist, ist sie am 19. Mai 2011 bereits weitgehend konstituiert und funktionsfähig. Im Protokoll wird anders als am 16. oder 17. Mai nicht mehr im Imperativ (»muss«) oder Konjunktiv (»könnte, sollte«) über die Kommunikationskanäle der #acampadabcn berichtet. Die bestehenden Kommunikationskanäle und deren Aktivitäten werden im Protokoll vom 19. Mai 2011 im Indikativ vorgestellt:

Die Kommunikationskommission erklärt, wie die offiziellen Kommunikationskanäle der AcampadaBCN zu gebrauchen sind: Internetblog, Twitter und Facebook.

Sie [die Kommission] erinnert daran, dass die Campierenden ihre Fotos auf dem Kanal #acampadaBcn bei Flickr hochladen können.

Zudem erinnert sie, dass sich die Versammlung über Streaming verfolgen lässt. (Ebd.)

Was an den Tagen zuvor noch Wünsche oder Absichtserklärungen waren, erscheint am 19. Mai 2011 als Darstellung objektiver Tatsachen. Die von den Campierenden gebrauch- ten Medien sind zu »offiziellen Kommunikationskanälen« geworden, deren Gebrauch »erklärt« werden muss. Es ist eine Institutionalisierung der diskursivierten Praxis ge-

schehen. Diese Institutionalisierung geht mit einer Verdichtung einher. Das Protokoll enthält zahlreiche Aussagen, die den Eindruck einer starken öffentlichen Artikulationsfähigkeit des Protestcamps erzeugen. Dies reicht von den vielen Übersetzerinnen, die den Indignados zur Verfügung stehen, über die Redaktion und Verabschiedung eines Unterstützungspapiers und Manifests bis hin zum gerafften Abhalten von Debatten und Vorträgen auf der Plaça Catalunya. Es bildet sich ein dichtes Diskursfeld heraus, das nun nicht mehr im Aufbau begriffen ist, sondern ein aktives Labeling in eigener Sache betreibt. Die Kollektivität auf dem Platz konstituiert sich auch dadurch als solche, indem sie sich selbst als spezifische Kollektivität bezeichnet. Die Signifikanten *Acampada Barcelona*, *AcampadaBCN*, *#acampadabcn* stehen so gut wie jeder öffentlichen Mitteilung des Camps vor, sie werden proaktiv als *Eigennamen* des Protests etabliert. Dies schlägt sich auch in der Zahl der Twitter-Botschaften nieder. Sie erreichen am 19. und 20. Mai 2011 einen ersten Höhepunkt, werden zusehends von offiziellen Accounts aus bedient und breit rezipiert. Die Hashtags mit den jeweiligen Bezeichnung der Camps wie »acampadavalencia«, »acampadaSol« oder »acampadabcn« spielen bei dieser performativen Selbstkonstitution in den Sozialen Medien eine Schlüsselrolle (vgl. Gil/Guilleumas 2017: 141).

In diese Richtung weist auch ein früher Beschluss: »Der Platz ernennt sich selbst zum freien und friedlichen Raum.« (*acampadabcn*, 16.5.2011) Ein physischer Ort, der zuvor nur als Durchgangsstätte für Passanten fungierte, avanciert plötzlich zum Subjekt, zu einem »freien und friedlichen Raum«. Diese performative Subjektivierung des Platzes darf nicht unterschätzt werden. Denn es ist der Platz an sich, die Plaça Catalunya als solche, die all jene Elemente zusammenbringt, die soeben angesprochen wurden. Auf dem Platz geschieht die Aktivierung des Passagenpunktes, auf dessen Grundlage sich die Campierenden erst als eine neue Protestbewegung konstituieren. Aus dem vordem entpolitisierten Ort wird ein *politischer Raum*.²⁷ Im Zuge eines Prozesses, der sich über Tage, ja Wochen erstreckt, werden Körper, Dinge und Zeichen in eine neue Ordnung gebracht, geschehen tausende Subjektivierungsprozesse. Die prekäre Künstlerin wird nun zur Aktivistin in der Unterkommission für Kultur, der Student wird zum Übersetzer in der internationalen Kommission, die arbeitslose Informatikerin leitet jetzt den Twitter-Account *#acampadabcn*.

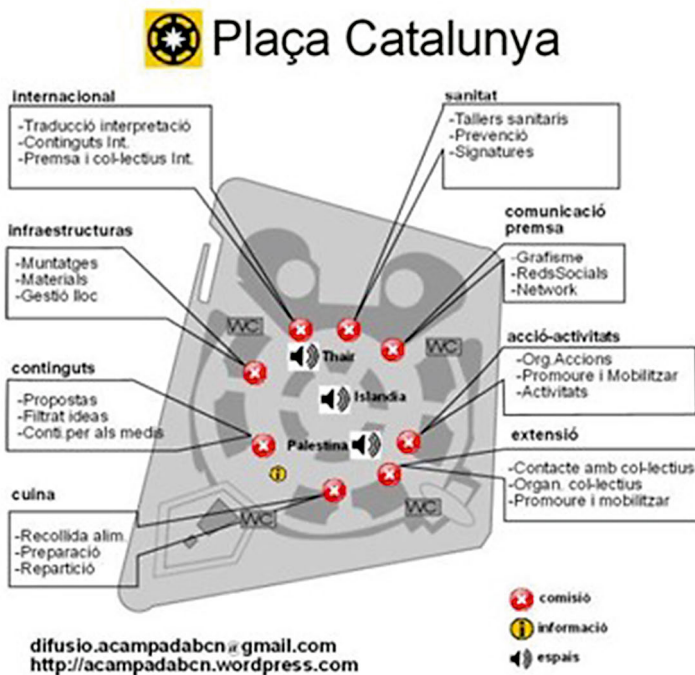
Auch die kollektiven Akteure des Protestcamps sind Ausprägungen dieses neuen Raumes. Für die Kommissionen ist dies offensichtlich. Sie funktionieren *in* diesem neuen Raum, sind dort physisch verankert. Die Kommissionen können deshalb als autonome Akteure auftreten, weil sie im Namen des Protestcamps sprechen, weil sie als Teilmglieder des arbeitsteiligen Gefüges »acampadabcn« agieren. Der Platz ist wohlweislich ein *strukturierter* Raum: Hier befindet sich jene Kommission, dort die andere, hinten steht das Zelt mit der Küche, vorne sind die Computer und Solarzellen der Infrastrukturkommission usw. Die Platzierungen sind sowohl materieller als auch symbolischer Art, sie funktionieren sowohl über neue Bezeichnungen, etwa indem ein bestimmter Ort auf der Plaça Catalunya als Tahrir-Platz bezeichnet wird, als auch über die Positionierungen physischer Objekte. Diese Verräumlichung geschieht von Anfang an als

27 Dabei ist darauf hinzuweisen, dass auch diese Artikulation auf historischen Spuren aufbaut. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts ist die Plaça Catalunya immer wieder ein Ort politischer Aufmärsche und Mobilisierungen gewesen.

ein reflexiver Prozess. Zunächst ist der Platz noch eher undifferenziert, er beherbergt am 16. Mai 2011 nur drei Kommissionen und eine Hauptversammlung. Einige Tage später (ab dem 19.5.2011) fällt mit zunehmenden Menschenandrang die Organisation ungleich komplexer aus. Mit acht Kommissionen, zahlreichen Unterkommissionen und Ad-hoc-Gruppen sowie drei Diskussionsräumen ist die Plaça Catalunya zum Teil eines materialisierten Diskursgefüges geworden. Ein Gefüge, das sich zur gleichen Zeit in ähnlicher Weise in ganz Spanien ausbreitet.

Um sich auf dem Barcelona-Camp zu orientieren, stellt die Kommission für Kommunikation und Presse sogar ab dem 20. Mai 2011 ein Flugblatt bereit, das den Platz kartiert:

Abb. 12: Skizze der Plaça Catalunya, Flugblatt, 20.5.2011



Quelle: acampadabcn.wordpress.com (Website deaktiviert, Abruf: 10.6.2019)

Die besetzten Plätze, allen voran die Puerta del Sol in Madrid und die Plaça Catalunya in Barcelona, sind für die sich bildende Gegenhegemonie von zentraler Bedeutung. Die Plaça Catalunya ist ein Passagenpunkt, der von Artikulationspraktiken hervorgebracht wird und dann selbst zum Ausgangspunkt von Artikulationen avanciert. Zuerst wird die Infrastruktur geschaffen, um die herum sich dann politische, konflikthafte und (de-)instituierende Artikulationspraktiken verdichten. Aber der Passagenpunkt »Barcelona-Camp« ist auch und vor allem ein *politischer Selbstzweck*. Die Regelung der Tagesabläufe auf der Plaça Catalunya, die Einrichtung von Websites oder die Institutionalisierung von Kommissionen, die sich um spezifische Aufgaben drehen, sind keine Nebensäch-

lichkeiten, die den neuen Empörungsdiskurs nur flankieren. Vielmehr bündeln sie den Großteil der Ressourcen der entstehenden Bewegung, diese Alltagspraktiken *sind* der Empörungsdiskurs. Er ist in seiner Zündphase mehr auf die Aktivierung des Protestcamps zentriert als um die Entfaltung eines öffentlichkeitswirksamen, kohärenten und antagonistisch aufgeladenen Diskurses. Es zeichnet sich eine Politik des Raumes im Sinne Arditis ab, die einen konkreten Ort in ein neuartiges politisches Labor verwandelt (Kap. VI.2). Die Existenz dieses neuen Raumes fordert den Ist-Zustand heraus, es konfrontiert ihn mit einer alternativen Vergesellschaftungsform, die sinnlich auf dem Platz erfahrbar wird – und vermöge dieser Sinnlichkeit zum mächtigeren Zeichen der Empörung symbolisierbar wird.

Dass ausgerechnet die Hauptplätze Spaniens zu den sozialen Räumen der Empörtenproteste aufsteigen, ist ein mächtiges Zeichen. Die Indignados inszenieren ihren Protest als einen totalen Bruch mit der geltenden Ordnung. Dafür greifen sie nach den Hauptplätzen der spanischen Metropolen. Diese Aneignungsgeste ist so riskant wie symbolisch wirkmächtig. Wenn am 16. Mai 2011 kaum 150 Menschen den Beschluss fassen, den »Platz zum freien und friedlichen Raum« zu ernennen, dann ist dies eine performative Praxis, die von den zehntausenden Passantinnen, die an jenem Tag über den Platz laufen, kaum oder überhaupt nicht bemerkt werden dürfte. Doch als in den Folgetagen Zehntausende auf die Plaça Catalunya strömen, um sich an Versammlungen und Debatten zu beteiligen, sich in den Kommissionen zu engagieren oder auf dem Platz zu übernachten, verhärtet sich Schritt für Schritt die gewagte Hypothese, dass sich auf der Plaça Catalunya im materiellen wie symbolischen Sinne eine neue Ordnung herausbildet. Und wenn es gelungen ist, die Plaça Catalunya zum verdichtenden Passagenpunkt der Empörung in Barcelona zu machen, könnte dann nicht mehr möglich sein?

3.2 Hochphase der Empörung (21. bis 25. Mai 2011)

»An jenen Tagen waren tausende Menschen auf den Plätzen von Madrid und Barcelona. Wir hatten den Eindruck, dass etwas Neues entstand, dass die Gesellschaft verändern könnte«, so erinnert sich der ehemalige Aktivist Carles (Interview, 11.11.2016) an die Zeit, als die Plaça Catalunya zu einem der Angelpunkte der spanischen Indignados aufsteigt. Für Carles stehen damals auf dem übervollen Platz weniger programmatische Debatten im Zentrum als die Tatsache, mit anderen leibhaftig zusammenzukommen, sich zusammenzutun, um gemeinsam den Unmut über die herrschenden Verhältnisse kundzutun. Der Aktivist erlebt ein »kollektives Erwachen«, von dem er sich mitreißen lässt. Dieses Erwachen hat in Barcelona eine klar eingrenzbar Hochphase, die sich in der Woche vom 19. bis zum 25. Mai 2011 verortet. Diese gleichsam ekstatischen Protesttage sollen in der Folge rekonstruiert werden. Die Auseinandersetzung orientiert sich erneut an den drei bekannten analytischen Ebenen, diesmal aber in verschobener Reihenfolge: Zuerst gehe ich auf die Form der Protokolle ein, dann allerdings auf den Empörungsdiskurs, um erst danach die Organisation des Camps zu betrachten.

Form der Protokolle In der Hochphase der Acampada wird die schriftliche Dokumentation der Protestpraxis erheblich ausgefeilt. Die Verlaufsprotokolle sind meist vorbild-